

# Volk's- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag  
und Sonntag und kostet  
vierteljährlich 24 fr.

für

Einrückungsgebühr 1½ fr.  
für die gedruckte Linie,  
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 100.

Donnerstag den 22. Dezember

1859.

## Anzeigen.

Winnenden. Unterzeichneter ist ge-  
onnen zu verkaufen:

¾ Mrg. 226 Rth. Weinberg im Waiblinger  
Berg, zwischen Christian Kamm und Johann  
Georg Ziegler, oben und unten den Weg.  
Derselbe könnte auch in zwei Theilen ver-  
kauft werden. Liebhaber können jeden Tag  
mit dem Unterzeichneten einen Kauf ab-  
schließen.

Dr. Wunderlich.

Winnenden. Am Mittwoch den 28.  
Dezember wird die Christbescheerung der  
Kleinkinderschule gefeiert werden.  
Gaben für dieselbe werden mit Dank ange-  
nommen von den Ansdhungsmitgliedern den  
Herren L. Müller und Färber Kreh,  
und von

Helfer Lechler.

Für die Kinderheil-Anstalt in Ludwig-  
burg und Wildbad, die ganz auf die Mild-  
thätigkeit der Kinder-Freunde angewiesen ist,  
bittet auch heuer wieder um Liebes-Gaben  
und nimmt solche zur Weiterbeförderung in  
Empfang.

L. Müller.

Winnenden. Einige, ihren jetzigen  
Besitzern entbehrliche Buben-schlitten  
sucht für die taubstummen Kinder zu kaufen

Insp. Schmid.

Winnenden. Der Unter-  
zeichnete empfiehlt zu Weihnacht's-  
geschenken

Valentin Wudrians

Kreuz-Schule

zu äußerst billigem Preis.

F. Feßer, Buchdrucker.

Ferner ist zu haben:

Ulrich, Herzog zu  
Württemberg

dargestellt

für die reifere Jugend

von

M. Schick, Lehrer in Reutlingen.

Mit 8 illumirten Kupfern.

Preis 48 fr.

Winnenden. Sattler Kranter  
hat sein neu eingerichtetes oberes Logis  
ganz oder theilweis zu vermieten und  
könnte so gleich bezogen werden.

Auch sind wegen Auflösung eines  
Kirschnergeschäfts verschiedene Pelzfelle  
zum Verkauf ausgestellt.

Obiger.

## W i n n e n d e n.

Der Unterzeichnete hat in Commission sehr schöne Gutta-Percha Springerles Formen zu verkaufen.

A. S o m m e r  
Conditor.

## Ein Abenteuer unter den Comantschen.

Fortsetzung.

Das sicherste und einfachste wäre nun gewesen, wenn er umgekehrt und wieder über den Fluß hinübergewandert wäre. Allein Fergussou fürchtete und mit Recht, auf jener Seite den Feinden neuerdings zu begegnen; er wollte daher lieber an den Ufern des Sumpfes hinziehen, sich in den unfruchtbaren Theilen der Prairie, wo die Spärlichkeit des Grases die Gefahr des Brandes verminderte, zu halten suchen und sehen, ob es vielleicht gelinge, dieses ihm den Weg versperrende Hinderniß zu umgehen.

Kaum hatte er einige Secunden lang sein Pferd in gestreckten Lauf gesetzt, um diesen Ausweg zu suchen, so bemerkte er einen Trupp Comantschen; er kehrt um, sucht in entgegengesetzter Richtung zu entfliehen, und will sich dann in das Gebölz flüchten; aber überall tauchten vor ihm die rothen Reiter empor und schneiden ihm den Rückzug ab. Sie rückten insgesammt langsam, in guter Ordnung und ohne sich mehr zu verstecken, unter tollem Freudengeschrei vor. Ihrer Beute jetzt gewiß, erwarteten sie, daß der Brand das geheißte Wild ihnen lebend in ihrem immer enger sich schließenden Halbkreis überliefere.

Und in der That sah er keine andere Aussicht mehr vor sich, als entweder ins Feuer oder in die Hände der Wilden zu fallen. Bei dieser schrecklichen Alternative durfte die Wahl nicht zweifelhaft sein. So heftig der Brand sein mochte, rechnete er doch darauf, daß die Flammen minder unversöhnlich sein werden als der Zorn der rothen Krieger, und einem stolzen Schützen des Westens tausendmal erwünschter statt den langen Martern, den Verhöhnungen des Pfahls, der Schande sein Haupthaar gleichsam als Siegeszeichen einem „Schuß“ von Indianer zu

überlassen. Uebrigens konnte ein glücklicher, wenn auch fast beispielloser Zufall ihn in der höchsten Noth vielleicht abermals retten.

Sobald Fergussou die Ueberzeugung gewonnen, daß ihm jeder Ausweg verschlossen ist, schneidet er, ohne eine Sekunde Zögerns, seine vom Wasser des Flusses noch nasse wollene Decke mit einem Messer entzwei; mit der einen Hälfte umwickelt er seinen Kopf und die Brust seines Pferdes, mit der andern bedeckt er sein Gesicht, den Leib und die Hände. Das Feuer war nur noch sechzig, die Comantschen zweihundert Schritte von ihm entfernt; er wirft ihnen eine letzte Gebärde blutiger Verachtung zu und stürzt sich in die Flammen, da wo ihre geringe Höhe einen minder großen und glühenden Herd andeutet.

Die ungewöhliche Schnelligkeit seines Ritts hält die Flammen einigermaßen abseits und mäßigt ihre Hitze. Indes waren Noß und Reiter schon dem Ersticken nahe, aber ein kühlerer Luftzug haucht plötzlich beiden neuen Muth ein und zeigt ihnen, daß sie hinaus sind über diese Höllenschranken, hinter welcher sie die Rufe der über solche Kühnheit in staunende Verwunderung versetzten Wilden hören.

Bekümmert, gekümmert, keuchend raunten und rannnten sie fort und fort durch die Atmosphäre von Rauch und glühender Asche. Fergussou reißt die Decken ab, die ihn hindern, und sein Pferd, geleitet durch seinen Instinct, stürzt sich in einen schaumigen Teich, in dem beide endlich wieder aufathmen und aus vollem Halse trinken können. Das arme Thier zitterte an allen Gliedern; sein Haar war versenkt, und an mehreren Stellen fiel sogar seine calcinirte Haut stückweise herunter.

Auch der eiserne Leib des Westmannes war nicht ohne Wundmale davon gekommen; allein nachdem er durch einige rasche Bewegungen die Ueberzeugung erlangt, daß sein Knochengestänge unbeschädigt war, rief er aus: „Never mind, all is well that ends well! Hat nichts zu sagen, Ende gut Alles gut! Bei Gott ich kann mir schmeicheln mein Abenteuer hübsch beendet zu haben. Ich will skapirt werden, wenn diese alten Schufte, die Gott verderbe, mir auf dem gleichen Weg zu folgen wagen.“

In diesem ersten Augenblick wunderbarer Befreiung vergaß der Jäger, trunken von gränzenloser

Freude und übermäßigen Stolze alles, die überstandenen Schrecken, die gegenwärtigen Leiden, die künftigen Gefahren. Er war diesmal gerettet, gut gerettet, gerettet durch eine ans Fabelhafte grenzende Unerfrohenheit, von der man noch lange in der Prairie sprechen dürfte. Er hätte die Ehre seiner unfruchtbaren Jagd gewiß nicht um tausend Büffelhäute hingegeben.

Dieses Uebermaß von Glück aber wurde plötzlich durch ein fernes, unbestimmtes Geheul unterbrochen, das von einem eigenthümlichen, dem Getrapp einer zahlreichen Schafherde gleichenden Geräusch begleitet war. Das Pferd verstand es zuerst; es schauerte, ließ ein verhaltenes schreckerfülltes Wiehern hören, machte sich eilig aus dem Sumpfe los und flog, den Schweif zwischen den Beinen, die Ohren auf den Hals zurückgelegt, wie ein von totem Schrecken getragener Pfeil davon.

Auch der Reiter wußte nun moran er war, und fühlte seine unbezähmbare Willenskraft zum erstenmal schwinden. Von den Indianern gedrängt und einen fast gewissen Tod in den Flammen vor sich sehend, ward er jetzt, ohne daran zu denken, in eine hundertmal furchbarere Gefahr gestürzt, als alle Feuersbrünste und alle Stämme der Rothhäute zusammen: in den Rachen der Wölfe.

Diese Thiere, zu schwach oder zu feig, um einzeln die Hirsche, Pferde oder Büffel anzufallen, welche auf den unermesslichen Savannen Central-Amerika's weiden, schaaren sich truppweise zusammen um gewissermaßen communistische Jagden auszuführen, wobei sie eben so viel Schlaueit gegenüber ihrer Beute, als brüderliche Grausamkeit bei der Theilung des Wildes an den Tag legen. Beständig von Hunger geplagt, schweifen sie unablässig um die großen Büffel- oder Pferdeheerden umher, und was sich nur ein wenig verläuft, wird augenblicklich umzingelt, angefallen und in Stücke zerrissen. Der Rauch der Prairiebrände lockt sie von zwanzig Stunden im Umkreise in zahllosen Schaaren herbei; sie folgen dem Feuer Schritt um Schritt, wie der Boden sich abkühlt, und überfallen so leicht das Rothwild, das halb verbrannt, geblendet, außer Stand zu fliehen oder sich zu vertheidigen, den Flammen entronnen.

Der Mann des Westens wußte dies zwar auf's

genaueste, in der Eile, der Unruhe seiner Flucht aber hatte er es vergessen. Kaum aus dem Teich heraus, sieht er von jenseits eine dieser furchtbaren Wolfheerden, heulend, galoppirend, mitten durch die noch allwärts rauchende Ebene, sich in die Asche stürzen und mit Tausenden blutgieriger Augen ihn schon vorweg verschlingen. Angstgepreßten Herzens warf er einen Blick in die Weite, um eine Zufluchtsstätte zu entdecken.

In der Entfernung von eines Viertelstunde erspähte er endlich auf der Spitze eines Hügel eine kleine Eichengruppe, die sich auf dem gerötheten Himmel des westlichen Horizonts in schwarzer Silhouette abzeichnete, und die ihm als ein unverhoffter Rettungs- und Lebensanker erschien. Wird aber sein erschöpftes Pferd zeitig genug dahin gelangen können? Der geringste Fehltritt, die geringste Schwäche und beide waren in Stücke zerrissen.

Der arme Renner brauchte nicht geleitet noch gespornt zu werden. Von einem allen Thieren der Prairien gemeinschaftlichen Instinct getrieben, dünkte ihm das Dickicht dieser Bäume sein einziger Zufluchtsort zu sein. Unwillkürlich hatte das edle Ross seine Richtung dorthin genommen, und um sich dort bergen zu können, nahm es die ganze ihm noch übrige Kraft zusammen, und rannte und flog mit reißender Schnelligkeit seinem Ziele zu. Sein Reiter, vorgebeugt auf den Hals, liebte es, schmeichelte ihm mit Hand und Stimme, und hielt die schwindenden Kräfte aufrecht. . . Eitle Anstrengungen! Die Füße des armen Thieres waren verbrannt, schmerzten und hemmten allgemach seinen Lauf; die Wölfe gewannen rasch Boden, ihr schreckliches Getrapp kam näher und immer näher. Endlich erreicht es mit verzweifelter Kraftanstrengung die erste Eiche und stolpert über einen am Boden liegenden Stamm. Fergusson hat nur noch Zeit sich an einen Ast anzuklammern und einen Baum zu erklettern; schon war die wüthende Meute ihm auf den Fersen.

Das unglückliche Thier hatte sich nicht wieder erhoben, auf sich selbst beschränkt lag es zitternd da und stieß ein schwaches Wiehern aus, als wolle es die Hilfe seines Herrn ansehen. Dieser fühlte sich, trotz seines Herzens Härteigkeit und dem Entsetzlichen seiner Lage, von tiefem Mitleid für sein

armes Ross durchdrungen, das dreimal an einem und demselben Tage sein Retter gewesen.

Dieser ersten Mitleidsregung weichend und ohne zu bedenken wie sehr die Klugheit ihm das Pulver zu schonen gebiete, feuerte er das Jagdgewehr und die Drehbüchse auf die ersten Wölfe ab, und erlegte ihrer fünf oder sechs. Es wäre eben so gefährlich gewesen, wenn er hundert niedergestreckt hätte: der Wuth der Menge konnte nichts Einhalt thun.

Sein Pferd verschwand vollständig unter dieser Lawine wilder Bestien, die sich übereinander stürzten, einander bisßen und zu Boden warfen, um sich die Fetzen seines noch lebenswarmen Fleisches streitig zu machen. In weniger als einer Minute war es ganz verzehrt und bis auf einige bluttriefende Knochen, welche die zuletzt gekommenen oder gefräßigsten noch heulend abnagten verschlungen.

Krampfhaft an das Astwerk seines Baumes sich anklammernd, zitterte Fergussou vor Schrecken. Das gräßliche Schauspiel ging nur zwanzig Fuß unter ihm vor sich; es hätte nur sehr wenig gefehlt, so wäre ihm dasselbe Loos zu Theil geworden, und konnte er selbst jetzt sich schmeicheln, ihm auf lange zu entgehen? Vor Ende der Nacht vielleicht sollte auch er diesen zwei- oder dreitausend freßgierigen Wölfen, die er lärmend unter seinen Füßen sich zusammendrängen und drücken sah, zum Futter dienen. Auf den Hinterfüßen hockend, die Schnauze emporgerichtet, heulend und vor Ungeduld bellend, mit blitzenden und unverwandten Augen, harrten sie des verhängnißvollen Augenblicks wo er, als reife Frucht aus Schwäche oder Schlaf vom Baume fiel. Augenscheinlich wäre er in Stücke gerissen und verschlungen gewesen, noch ehe er den Boden berührt hätte; denn der geringe Antheil der jedem einzelnen von dem Pferde geworden, hatte nur dazu gedient, ihre Freßlust aufzuwecken.

Die wüthendsten, d. h. wohl diejenigen, welche ein um so schmerzhafteres Magenreißn empfanden, als sie dem Stück sich am meisten genähert hatten, stürzten auf den Stamm des Baumes los als wollten sie ihn erklimmen, und fielen dann auf die Köpfe der frechen Nachbarn zurück, die sich ihres Platzes bemächtigt hatten. Um diesen wieder zu erobern mußten sie erbitterte Schlachten liefern immer grausiger

wurde das Getöse der gefräßigen Bestien, und weiter und weiter verbreitete sich der Aufruhr unter den durch gezwungenes Fasten erbitterten Wölfen, dem aber doch endlich die Ruhe und das Schweigen einer „scheuen Contemplation“ folgte.

Ein an Größe alle andern überragender, weißer rändiger, halb lahler borstiger Wolf schien der Anführer dieser Teufelsmeute zu sein. Er war es, der sich zuerst auf das Pferd geworfen und sich den besten Theil davon zugeeignet hatte. Auf seinem Hintertheil gerade unter dem Jäger kauend, wollte er nun ohne Zweifel die Schärfe seiner Zähne an diesem versuchen und seinen Magen mit dem besten Bissen leeren. In seinen großen, roten, funkelnden Augen, die mit unbeugsamer Zähigkeit an ihrer Beute haften, lag ein so gräßlicher wilder Troß, daß Fergussou nicht ohne Schauern und ohne eine Art unbeseiglicher Bezauberung in dieselben blicken konnte.

(Fortsetzung folgt.)

### V e r s c h i e d e n e s.

— In Reisebeschreibungen liest man hier und da von weiblichen Truppenkorps die sich außereuropäische Fürsten als Leibwache halten; aber auch Europa hat noch in diesem Jahrhunderte ein Corps bewaffneter Frauen gesehen. Als im Jahr 1814 Friedrich VI. von Dänemark das Königreich Norwegen an Schweden abtreten mußte, erhob sich das Norwegische Volk zum Kampf unter Anführung des Prinzen Christian, um mit gewaffneter Hand dem über es verhängten Schicksale zu widerstehen, und in dieser allgemeinen Begeisterung formirte sich auch ein Corps von 400 norwegischen Jungfrauen, die sich (mit einer Erinnerung aus der nordischen Mythologie) Schildjungfrauen nannten und eine Pastorstochter, Jungfer Bibl, zu ihrer Anführerin wählten, um mit in den Kampf zu ziehen. Von ihren Thaten ist aber weiter nichts bekannt; der ganze Kampf endigte nach geringem Blutvergießen, indem Norwegen unter annehmlichen Garantien seiner Selbständigkeit sich der Uebermacht ergab.